

Schriften zur Organisationswissenschaft

Nr. 1

- Lehrmaterial -

Einführung in die qualitative Sozialforschung

Thomas Steger

2003

Herausgeber: Professur für Organisation und Arbeitswissenschaft
TU Chemnitz
Reichenhainer Str. 39
09107 Chemnitz

ISSN: 1612-7218

Erscheinungsweise: mehrmals jährlich in elektronischer Form (PDF-Datei)

Internetadresse der Reihe: www.tu-chemnitz.de/wirtschaft/bwl5

Hinweis zum Copyright:

Die in den Schriften zur Organisationswissenschaft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren - reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendete Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Weitergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur als Einzelkopien hergestellt werden.

Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54(2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, D-80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

*„This book has two purposes:
first, to examine the many facets of
a methodology approach to reality
I have chosen to call qualitative methodology,
and secondly, to provoke those who
measure everything and understand nothing.“
William J. Filstead¹*

1 Vorbemerkungen

Angesichts einer großen Zahl von Schriften und umfangreichen Übersichtswerken² zur qualitativen Sozialforschung ist es für den „Neueinsteiger“ oft schwierig, einen Einstieg in die Materie zu finden. Dieses Arbeitspapier soll deshalb einen groben Überblick über Ausrichtung, Quellen und Methoden der qualitativen Sozialforschung geben, um diese ersten Schritte zu erleichtern.

Gleich eingangs muss festgehalten werden, dass es *die* qualitative Sozialforschung als homogenes Forschungsprogramm so nicht gibt³, sondern dass es sich vielmehr um ein Label für eine Vielzahl unterschiedlicher Richtungen und Strömungen handelt⁴ – um so mehr, als auch eine solche „dogmatisch-kanonische“ Konzeption der Grundidee qualitativer Sozialforschung zuwiderlaufen würde.

2 Kritik und Anspruch der qualitativen Sozialforschung

Trotz der beachtlichen „Eigenleistung“, der vielfältigen wichtigen Anregungen und Impulse, die der qualitativen Sozialforschung zu verdanken sind, darf nicht übersehen werden, dass ihre Entstehung und Entwicklung maßgeblich als eine Abwehrreaktion bzw. Gegenbewegung „aus dem Unbehagen an der unreflektierten Anwendung herkömmlicher Forschungsverfahren“⁵ heraus zu verstehen ist. An ihrer Basis steht zuerst die Kritik an der traditionellen quantitativen Sozialforschung.

Diese Kritik wurde durch zwei Debatten stark beeinflusst: Einerseits wurde im sog. Positivismusstreit vor allem von Vertretern einer kritisch-dialektischen Gesellschaftstheorie massive Kritik an der herkömmlichen (quantitativen) Sozialforschung vorgebracht⁶. Andererseits gab es im Bereich der analytischen Wissenschaftstheorie bedeutende kritische Stimmen gegen die klassische empirische Erkenntnisgewinnung⁷.

Die wichtigsten Kritikpunkte an der traditionellen quantitativen Sozialforschung aus der Sicht der qualitativen Sozialforschung sollen im folgenden kurz zusammengefasst werden, wobei die einzelnen Punkte durchaus nicht immer überschneidungsfrei sind, sondern oft zusammenhängen oder sich ergänzen.

¹ FILSTEAD 1970:vii.

² Als richtungsweisende Beispiele vgl. LAMNEK 1995, FLICK ET AL. 1991 für den deutschen sowie DENZIN/LINCOLN 1994a für den englischen Sprachraum.

³ Vgl. LÜDERS/REICHERTZ 1986:90f.; LAMNEK 1995a:30; COFFEY/ATKINSON 1996:4f.

⁴ Ein Beispiel dafür ist das weite Feld der Inhaltsanalyse („content analysis“) (vgl. BERELSON 1952; CARNEY 1972; HUFF 1990; FRÜH 1992).

⁵ LAMNEK 1995a:1; vgl. auch BLUMER 1973:130f.; KÜCHLER 1980:373.

⁶ Vgl. HABERMAS 1982:15ff. (Orig. 1967); ADORNO ET AL. 1993 (Orig. 1969); BONSS 1982:9ff.; BOGUMIL/IMMERFALL 1985:72ff.

⁷ Vgl. KUHN 1993 (Orig. 1962); FEYERABEND 1995 (Orig. 1975).

2.1 Kritik an der quantitativen Sozialforschung⁸

- Die quantitative Sozialforschung besitzt einen stark *eingeschränkten Blickwinkel*: Im Zentrum des Interesses stehen „positive“, manifeste Inhalte, latente Sinnstrukturen treten demgegenüber in den Hintergrund⁹. Zur empirischen Prüfung werden meist nur Daten herangezogen, die standardisierbar sind. Lebensweltliche Aspekte und vorwissenschaftliche Erfahrungen werden entsprechend ignoriert¹⁰.
- Die quantitative Sozialforschung fußt auf einer *naturwissenschaftlich orientierten Methodologie*: Es wird außer Acht gelassen, dass zentrale Merkmale der naturwissenschaftlichen Methodologie, wie Isolation von Vorgängen und Prozessen, Mathematisierung von gewonnenen Erfahrungen oder Reproduzierbarkeit von Ergebnissen im Bereich der Sozialwissenschaften nicht bzw. kaum zu verwirklichen sind oder aber wenig sinnvolle Aussagen ergeben¹¹.
- Der eingeschränkte Fokus quantitativer Forschung führt zu einer *unsensiblen Methodenwahl*: Im Vordergrund steht die Standardisierbarkeit der anzuwendenden Verfahren. Dabei wird die Eigenart des zu untersuchenden Gegenstandes bzw. die Angemessenheit der Methode oftmals kaum reflektiert. So kommen vor allem standardisierte Fragebögen (seltener auch standardisierte Interviews) und Dokumentenanalysen (v.a. Statistiken) zur Anwendung, die entsprechend wieder vor allem manifeste Inhalte fokussieren¹².
- Die quantitative Sozialforschung orientiert sich stark am „Gesetz der großen Zahl“, *Quantität geht vor Qualität*: Die Messproblematik¹³ wird oft völlig ignoriert, der Messung zugrunde liegende (Interpretations-)Regeln bleiben im Dunkeln und können weder nachvollzogen noch kritisiert werden¹⁴. Nicht messbare Faktoren werden mit Hilfe der „ceteris paribus-Annahme“ beiseite geschoben.
- In der quantitativen Sozialforschung besteht vielfach ein *problematisches Verhältnis zwischen Forscher und Forschungsobjekt*: Um den Einfluss des Forschers auf die Forschungsergebnisse weitest möglich zu reduzieren, wird oft darauf verzichtet, sich selber in das zu untersuchende Feld zu begeben. Der Forschungsgegenstand (d.h. das menschliche Subjekt) wird so zum Objekt bzw. reinen Datenlieferanten degradiert. Die kommunikative Beziehung zwischen Forscher und Forschungsgegenstand wird genauso wenig reflektiert (da sie ja minimiert sei) wie das Verhältnis der Beforschten zu den eingesetzten Methoden¹⁵. Die objektive Haltung des Forschers wird a priori unterstellt, da bereits vor der Untersuchung des sozialen Feldes die zu testenden Hypothesen festgelegt werden. Verschiedene gleichberechtigte

⁸ Dieser Abschnitt lehnt sich inhaltlich an LAMNEK (1995a:8ff.) an.

⁹ Vgl. GUBA/LINCOLN 1994:106; HUGL 1995:3ff.

¹⁰ Vgl. KLIMA 1978:581; DENZIN 1983:131f.; BOGUMIL/IMMERFALL 1985:53f.

¹¹ Vgl. PUTNAM 1983:40f.; BOGUMIL/IMMERFALL 1985:56ff.; GUBA/LINCOLN 1994:106. „I want to make it clear that theory per se is not the villain; the villain is deductive theory, with its labyrinth of various logical, mathematical, and technical paraphernalia.“ (FILSTEAD 1970b:2)

¹² Vgl. CICOUREL 1970:17; DENZIN 1983:131f.; HOPF 1984:20.

¹³ Beispielsweise die Problematik der Umformung kommunikativer Erfahrungen in Daten durch die Messung (vgl. HABERMAS 1982:207ff.).

¹⁴ Vgl. KRIZ 1981:132ff.; LAMNEK 1995a:13.

¹⁵ Vgl. BOGUMIL/IMMERFALL 1985:55; GUBA/LINCOLN 1994:107.

Perspektiven werden so ausgeschlossen und damit die Forscherperspektive dem Forschungsgegenstand aufoktroiert¹⁶.

- Durch die Fokussierung auf objektive Tatbestände läuft die quantitative Sozialforschung Gefahr, die erhobenen Phänomene (fälschlicherweise) für die Sache selbst zu nehmen, zwischen *Schein und Wirklichkeit* nicht mehr kritisch differenzieren zu können¹⁷. Dieser Umstand wird noch dadurch verstärkt, dass die Hypothesen bereits vorgängig formuliert werden und damit die Vorurteile des Forschers (unreflektiert) in den Gegenstandsbereich einfließen¹⁸. Eine Sicht auf den Untersuchungsgegenstand in seiner Totalität und die Aussicht auf „unerwartete“ Forschungsergebnisse wird so erheblich erschwert. Darüber hinaus zieht sich die etablierte Sozialforschung auch den Vorwurf zu, vor allem eine herrschaftsstabilisierende Funktion auszuüben¹⁹.

Obwohl die oben angeführten Kritikpunkte durchaus noch vertieft werden könnten, muss hier auch auf die *Grenzen solcher Kritik* verwiesen werden:

- Quantitative Sozialforschung darf keineswegs mit unreflektierter oder oberflächlicher Forschung gleichgesetzt werden. Genauso fragwürdig wie die klassische Etikettierung quantitativer („guter“) und qualitativer („schlechter“) Forschung wäre deren Umkehrung²⁰. Auch im quantitativen Feld gibt es *zahlreiche hervorragende Arbeiten*, die obige Probleme vermeiden oder aber kritisch reflektieren. Andererseits muss sich auch die qualitative Forschung immer wieder kritisch hinterfragen lassen, inwieweit sie imstande ist, die vorgebrachten Kritikpunkte ernst zu nehmen bzw. die aufgestellten Postulate selber zu realisieren²¹.
- *Quantitative und qualitative Methoden* können in der Sozialforschung durchaus gewinnbringend *miteinander verknüpft* werden, vor allem vor dem Hintergrund des Postulats der Angemessenheit der Methode an Gegenstand und Erkenntnisinteresse²². In der neueren Literatur kann allgemein eine Aufweichung des harten quantitativ-qualitativ-Gegensatzes festgestellt werden²³. Ausdruck dafür ist nicht zuletzt auch die zunehmende Verbreitung des Computers als Unterstützungsinstrument für die qualitative Forschung²⁴.
- Die oben angeführte Kritik zum Exzess treiben, hieße in die „*Paradigma-Falle*“ zu tappen, denn im letzten stehen die beiden Forschungsrichtungen auf unterschied-

¹⁶ Vgl. BECKER/GEER 1979:159; PUTNAM 1983:36f.; GIRTLE 1992:25.

¹⁷ Vgl. GIRTLE 1992:40f. Zu nennen sind speziell die sog. Forschungsartefakte (vgl. KRIZ 1981:56ff.).

¹⁸ Vgl. GLASER/STRAUSS 1967:261; BLUMER 1973:109ff.; GUBA/LINCOLN 1994:107. So werden etwa Wahrnehmung und Beurteilung von Objekten und Prozessen durch den Gang historischer Ereignisse und die Ideologien einer gegebenen Epoche wesentlich beeinflusst (vgl. CICOUREL 1970:62)

¹⁹ Vgl. BOGUMIL/IMMERFALL 1985:46f.; GUBA/LINCOLN 1994:106.

²⁰ Dies wird auch in verschiedenen Beiträgen zum Positivismusstreit deutlich (vgl. BONSS 1982:9ff.; A-DORNO ET AL. 1993).

²¹ Vgl. AUFENANGER 1991:35f.; LAMNEK 1995a:21.; ARGYRIS 1996.

²² Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Triangulation, die verschiedene Methoden, Forscher(gruppen), und theoretische Perspektiven zu kombinieren sucht (vgl. FIELDING/FIELDING 1986:23ff.; DENZIN 1989a:234ff.; FLICK 1992; LAMNEK 1995a:245ff.).

²³ Vgl. FRÜH 1992; KLEINING 1995:40ff.; SCHULTZ/HATCH 1996; SILVERMAN 1997.

²⁴ Vgl. HUBER 1992; DEY 1993; COFFEY/ATKINSON 1996:165ff.

lichen, miteinander unvereinbaren Grundannahmen und diese gegeneinander auszuspielen wäre kaum fruchtbar²⁵.

2.2 *Zentrale Prinzipien der qualitativen Sozialforschung*²⁶

Vor dem Hintergrund der Kritik an der herkömmlichen quantitativen Sozialforschung ist der „Gegenentwurf“ der qualitativen besser zu verstehen. Nachfolgend sollen sechs zentrale Prinzipien erörtert werden, die diesen wesentlich kennzeichnen:

2.2.1 Das Prinzip der Offenheit

Die qualitative Sozialforschung verlangt eine grundsätzliche Offenheit des Forschers gegenüber Untersuchungspersonen, -situationen und -methoden, um für unerwartete Informationen empfänglich zu sein und auf unerwartete Umstände reagieren zu können²⁷. Dies hat vor allem zwei wichtige Konsequenzen: Zum einen wird der Explorationscharakter qualitativer Forschung in den Vordergrund gerückt und die theoretische Durchdringung des Forschungsfeldes entsprechend zurückgestellt. Zum anderen bedeutet dies aber auch einen Verzicht auf eine „Hypothesenbildung ex ante“²⁸. Qualitative Sozialforschung versteht sich weniger als hypothesenprüfend, sondern als hypothesengenerierend²⁹. Dies heißt allerdings nicht, dass in der qualitativen Sozialforschung keine Vorannahmen bestünden, die entsprechend offen gelegt und reflektiert werden müssen³⁰.

2.2.2 Das Kommunikationsprinzip

Forschung im qualitativen Sinne versteht sich als Kommunikation und Interaktion, v.a. zwischen Forscher und zu Erforschendem³¹. Eine Unabhängigkeit von Forscher und Daten gibt es demnach nicht. Damit verbunden ist auch die Notwendigkeit, sein Gegenüber als „prinzipiell orientierungs-, deutungs- und theoriemächtiges Subjekt“³² zu sehen und sich um die Rekonstruktion des „native’s point of view“³³ zu bemühen. Der Forscher verzichtet auf seine herkömmliche Definitionsmacht und akzeptiert das Bestehen von unterschiedlichen Weltansichten und Wirklichkeitskonzeptionen³⁴. So rückt der Interaktionsprozess ins Zentrum des Interesses: Die Kommunikationssituation muss nicht mehr störungsfrei gestaltet werden, sondern sollte sich möglichst den Regeln des alltagsweltlichen Handelns – und damit der Lebenswelt des Subjektes - annähern³⁵.

²⁵ Vgl. BURRELL/MORGAN 1979; MORGAN 1983b:14ff.

²⁶ Dieser Abschnitt lehnt sich an LAMNEK (1995a:21ff.) an.

²⁷ Vgl. KLEINING 1982:234ff.; GUMMESSON 1991:21ff.; GIRTLE 1992:38f.

²⁸ HOFFMANN-RIEM 1980:345.

²⁹ Vgl. GLASER/STRAUSS 1967:39f.; HENWOOD/PIDGION 1992:101; STRAUSS/CORBIN 1996:7ff.

³⁰ Vgl. HOPF 1984:15; GUMMESSON 1991:50ff.; DEY 1993:35ff.; KLEINING 1995:231ff.; STRAUSS/CORBIN 1996:56; MEINEFELD 1997.

³¹ Vgl. GIRTLE 1992:39f.; HECKMANN 1992:147; HONER 1993:34ff.

³² SCHÜTZE 1978:118. Theorie ist hier im Sinne von Alltagstheorien zu verstehen.

³³ MALINOWSKI 1922:25; vgl. auch GEERTZ 1979; GREGORY 1983:359; SCHWARTZMAN 1993:59f.

³⁴ Vgl. FILSTEAD 1970:7.; GROSS 1979:195f.; FLICK 1992:32f.; BARTUNEK 1994.

³⁵ Vgl. GEERTZ 1973:13; DENZIN 1983:132f.; SCHWARTZMAN 1993:3f.

2.2.3 Das Prinzip der Prozessualität

Wird der Forschungsprozess als Kommunikationsprozess begriffen, so ist damit auch die Prozesshaftigkeit sozialer Phänomene ganz allgemein verbunden. Dies beinhaltet nicht nur den Forschungsakt sondern auch den Forschungsgegenstand. Die Verhaltensweisen und Aussagen der Beforschten sind also nicht statisch, sondern vielmehr als „prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion von sozialer Realität“³⁶ zu verstehen. Der Forscher ist dabei nicht ein externer Beobachter, sondern selbst in diesen Reproduktionsprozess involviert³⁷.

2.2.4 Das Reflexivitätsprinzip

Die Bedeutung von Handeln oder sprachlichen Äußerungen werden in der qualitativen Sozialforschung als reflexiv, d.h. nur durch Rekurs auf ihren Kontext verständlich angesehen. Darüber hinaus erstreckt sich diese Reflexivität auch auf den Analyseprozess der Sinnzuweisung³⁸. Beides wird als zirkulär im Sinne des hermeneutischen Zirkels³⁹ (im Gegensatz zum logischen Zirkel) begriffen. Darüber hinaus kann Reflexivität auch als Forderung an den Forscher nach Offenheit für Unvorhergesehenes, aber auch als Verweis auf einen zusätzlichen Charakterzug der Beziehung zwischen Forscher und Erforschtem verstanden werden⁴⁰.

2.2.5 Das Prinzip der Explikation

Auch wenn die Forderung nach Offenlegung der Einzelschritte des Untersuchungsprozesses kaum je vollständig erfüllt werden kann⁴¹, so hat dieses Prinzip unbedingt seine Berechtigung. Eine möglichst weitgehend offene Analyse und Interpretation fördert einerseits die Selbst-Reflexion des Forschers und vermindert die Gefahr von „abgehobenen“ Ergebnissen. Andererseits wird dadurch die Nachvollziehbarkeit und Intersubjektivität erhöht und damit möglicherweise auch die Akzeptanz der Forschung als solche⁴². Nichtsdestotrotz garantiert allerdings Explikation noch keine Validität⁴³.

2.2.6 Das Prinzip der Flexibilität

Empirische qualitative Sozialforschung muss flexibel im gesamten Forschungsprozess sein. Dies ermöglicht die Anpassung an veränderte Bedingungen und Konstellationen im Bezug auf die allgemeine Situation, wie auch im Verhältnis zwischen Forscher und Erforschtem. Darüber hinaus ist es eine Aufforderung zu einer breiten Methodenvielfalt⁴⁴ und soll dazu befähigen, erzielte Erkenntnisfortschritte im weiteren Forschungsprozess laufend zu verwerten⁴⁵.

³⁶ LAMNEK 1995a:25; vgl. auch HOPF 1982:311ff.; BERGER/LUCKMANN 1994:20ff.

³⁷ Vgl. BOYLE 1994:165f.; HAMMERSLEY/ATKINSON 1995:16ff.; KLEINING 1995:233ff.

³⁸ Vgl. GEERTZ 1973:10f.; HENWOOD/PIDGEON 1992:106; BERG/FUCHS 1993.

³⁹ Vgl. HECKMANN 1992:148ff.; KLEINING 1995:158f.; LAMNEK 1995a:74ff.

⁴⁰ Vgl. HECKMANN 1992:154ff.; SCHWARTZMAN 1993:58f.; KLEINING 1995:145ff.

⁴¹ Vgl. CICOUREL 1970:88ff.; LÜDERS/REICHERTZ 1986:97.

⁴² Vgl. GLASER/STRAUSS 1967:228ff.; MILES/HUBERMAN 1984:243ff.; GOLDEN-BIDDLE/LOCKE 1993.

⁴³ Vgl. LAMNEK 1995a:26

⁴⁴ Vgl. HOPF 1984:22; FIELDING/FIELDING 1986:90f.; KLEINING 1995:236ff.; LAMNEK 1995a:28.

⁴⁵ Vgl. KLEINING 1982:231f.; MILES/HUBERMAN 1984:42ff.; STRAUSS/CORBIN 1996:11ff.

3 Geschichtlicher Abriss der qualitativen Sozialforschung⁴⁶

Trotz der obigen Charakterisierung der qualitativen Sozialforschung als Gegenbewegung zur klassischen quantitativen Sozialforschung lassen sich ihre historischen Wurzeln weit zurück verfolgen. Ein Blick darauf kann die bereits angesprochene Vielfalt von „qualitativen“ Strömungen noch verdeutlichen:

Namhafte Arbeiten mit qualitativen Methoden entstanden bereits zu Beginn bzw. in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie beschäftigten sich meist mit fremden Kulturen (in der Ethnologie) und Außenseitern (in der Soziologie)⁴⁷. Für die weitere Entwicklung (insbesondere des symbolischen Interaktionismus) bedeutsam war vor allem die sog. „Chicagoer Schule der Soziologie“⁴⁸. In der Folge gewannen allerdings die „härteren“, quantifizierenden Ansätze gegenüber den „weicheren“, qualitativen die Oberhand und drängten diese mehr und mehr zurück.

Erst in den 60er Jahren wurde in der amerikanischen Soziologie die Kritik an den herkömmlichen Methoden und dem damit verbundenen Theorieverständnis lauter⁴⁹. Aus dieser Phase stammen auch erste Formalisierungs- und Konzeptionierungsversuche⁵⁰. In den folgenden Jahren wurde die qualitative Sozialforschung in den USA zunehmend in „alternative Paradigmen“ ausdifferenziert. Die heutige Diskussion dreht sich vor allem um „arts and politics of interpretation“⁵¹.

In Deutschland tauchten Ende der 60er Jahre erste Hinweise auf eine „andere“ Forschungstradition in der amerikanischen Soziologie auf⁵². Die 70er Jahre waren vor allem geprägt durch den Import und die zunehmende Popularisierung von amerikanischen Beiträgen⁵³. Die Bemühungen gingen hauptsächlich dahin, einerseits das qualitative Paradigma gegenüber den quantitativen Ansätzen abzugrenzen und zu verteidigen und andererseits dem Gegenstand der Sozialforschung besser gerecht zu werden als die quantitativ orientierten Ansätze.

Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre entwickelte sich auch in Deutschland eine eigenständige „qualitative“ Diskussion auf breiter Ebene, vor allem um methodische und methodologische Fragestellungen⁵⁴. Entscheidend für diesen Entwicklungsschub waren nicht zuletzt die Entwicklung zweier bedeutsamer eigenständiger Methoden, die beide in der Folgezeit fast schulenähnliche Bedeutung erlangten: das „narrative Interview“⁵⁵ und die „objektive Hermeneutik“⁵⁶.

⁴⁶ Die folgenden Ausführungen orientieren sich im wesentlichen an FLICK 1995:16ff.

⁴⁷ Vgl. WUNDT 1900-1920; THOMAS/ZNANIECKI 1918-1920; JAHODA ET AL. 1975 (Orig. 1933); WHYTE 1996 (Orig. 1943); MALINOWSKI 1983 (Orig. 1948).

⁴⁸ Diese wird vor allem durch Herbert Blumer, John Dewey, Everett Hughes, George Herbert Mead, Robert E. Park und William I. Thomas repräsentiert (vgl. STRAUSS/CORBIN 1996:9).

⁴⁹ Vgl. BLUMER 1970 (Orig. 1954); CICOUREL 1970 (engl. Orig. 1964); GLASER/STRAUSS 1967.

⁵⁰ So etwa die Entwicklung des „grounded theory“-Ansatzes (vgl. GLASER/STRAUSS 1967) oder erste zusammenfassende Lehrbücher (vgl. FILSTEAD 1970a; LOFLAND/LOFLAND 1984 - Orig. 1971)

⁵¹ DENZIN 1994:500; vgl. auch JOAS 1988; DENZIN/LINCOLN 1994b; LINCOLN 1995; DENZIN 1997:250ff.

⁵² Vgl. HABERMAS 1982 (Orig. 1967).

⁵³ Vgl. ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN 1973a und b; STEINERT 1973; GERDES 1979a; HOPF/WEINGARTEN 1984 (Orig. 1979).

⁵⁴ Vgl. HOPF 1978; KÜCHLER 1980; MÜHLFELD ET AL. 1981.

⁵⁵ SCHÜTZE 1977.

⁵⁶ OEVERMANN ET AL. 1979.

Mitte der 80er Jahre kamen auch verschiedene Teilaspekte (Verallgemeinerung der Ergebnisse, Prüfkriterien etc.) verstärkt in die Diskussion⁵⁷. Erste Lehrbücher wurden Ende der 80er Jahre konzipiert⁵⁸. Die 90er Jahre können als zunehmende Konsolidierung, verbunden mit der Konzentration auf Verfahrensfragen, beschrieben werden⁵⁹.

Wenn heute im Zusammenhang mit der qualitativen Sozialforschung von einer „neuen“ Qualität gesprochen werden darf, so hat dies vor allem drei Gründe⁶⁰:

- Die Ausbreitung qualitativer Forschungsverfahren und die Zahl der damit verbundenen Arbeiten und Projekte hat eine Quantität erreicht, über die kaum mehr hinweggegangen werden kann.
- Die Methodendiskussion innerhalb der qualitativen Sozialforschung hat eine neue Qualität erhalten, die sich nicht mehr bloß in der Abgrenzung gegen die quantitative Sozialforschung erschöpft, sondern auf die Begründung eines eigenständigen Paradigmas hin orientiert ist.
- Die Kritik der qualitativen Sozialforschung hat das Monopol der quantitativen Methoden ins Wanken gebracht und eine allgemeine Diskussion über die Prinzipien empirischer Sozialforschung in Gang gesetzt.

Trotzdem bestehen bezüglich der Akzeptanz qualitativer Forschung noch deutliche Differenzen zwischen einzelnen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (z.B. BWL vs. Soziologie) oder Sprachregionen (z.B. deutsche vs. angelsächsische Management-Forschung), was dem einzelnen Forscher seine Arbeit und die Publikation interessanter Ergebnisse oftmals erschwert⁶¹.

4 Theoretische Grundpositionen qualitativer Sozialforschung

Die bereits mehrfach angesprochene Heterogenität der Arbeiten zur qualitativen Sozialforschung erklärt sich nicht zuletzt auch durch eine breite Vielfalt theoretischer Grundlagen. Zu nennen wären hier etwa das interpretative Paradigma, die „natural sociology“, die Phänomenologie, die Hermeneutik sowie der Konstruktivismus. Sie alle hier ausführlich erörtern zu wollen, würde sowohl Zielstellung als auch Umfang der vorliegende Einführung sprengen – der interessierte Leser muss hier an die einschlägige Sekundärliteratur verwiesen werden⁶². Statt dessen sollen im folgenden drei ausgewählte bedeutsame theoretische Grundpositionen dargestellt werden, welche auch die Orientierung innerhalb des Feldes der qualitativen Sozialforschung erleichtern⁶³.

⁵⁷ Vgl. HOPF 1982; KLEINING 1982; LÜDERS/REICHERTZ 1986.

⁵⁸ Vgl. LAMNEK 1995a und b (Orig. 1988); BOHNSACK 1993 (Orig. 1991); FLICK ET AL. 1991.

⁵⁹ Vgl. FLICK 1995:20. Als Beispiele vgl. KORING 1994; MEINEFELD 1997.

⁶⁰ Vgl. LAMNEK 1995a:5.

⁶¹ Vgl. WEISHAUPT 1995; SUTTON 1997.

⁶² Vgl. LAMNEK 1995a:39ff.; SCHWANDT 1994; FLICK 1995:44ff.

⁶³ Vgl. LÜDERS/REICHERTZ 1986; FLICK 1995:28ff.; LAMNEK 1995a:32ff.

4.1 *Subjektiver Sinn: Symbolischer Interaktionismus*

Im Zentrum dieser Perspektive steht der subjektive Sinn, den Individuen mit ihren Handlungen und ihrer Umgebung verbinden. Sie bezieht sich damit vor allem auf die Tradition des symbolischen Interaktionismus⁶⁴. Dieser ist durch drei Prämissen bestimmt⁶⁵:

- Menschen handeln Dingen gegenüber aufgrund von Bedeutungen, die diese Dinge für sie besitzen.
- Die Bedeutung dieser Dinge wird aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet oder entsteht aus ihr.
- Diese Bedeutungen werden in einem interpretativen Prozess, den die Person in ihrer Auseinandersetzung mit den Dingen benutzt, gehandhabt oder verändert.

Daraus ergibt sich zum einen die Forderung, dass der Forscher die Welt aus der Sicht des zu untersuchenden Subjektes sehen muss (sog. Thomas-Theorem)⁶⁶ und zum anderen, dass die Rekonstruktion dieser subjektiven Sichtweisen das zentrale Instrument zur Analyse sozialer Welten wird. Diese Rekonstruktion kann in Form von subjektiven Theorien⁶⁷ oder autobiographischen Erzählungen⁶⁸ zustande kommen.

4.2 *Herstellung sozialer Wirklichkeiten: Ethnomethodologie*

In der Ethnomethodologie⁶⁹ wird die Sphäre des einzelnen Subjekts verlassen. Es wird vor allem nach der Art und Weise gefragt, wie Menschen in interaktiven Prozessen soziale Wirklichkeit herstellen, „wie interpretiert wird, wie bestimmte Handlungen durchgeführt werden und wie durch den Vollzug der Handlungen die Individuen ihre gesellschaftliche Realität produzieren.“⁷⁰ Auch die Ethnomethodologie basiert auf drei zentralen Grundannahmen⁷¹:

- Interaktionen sind strukturell organisiert, sie laufen geordnet ab.
- Der Kontext bildet den Rahmen für diese Interaktionen und wird durch diese hergestellt.
- Die Entscheidung, was in einer Interaktion relevant ist, kann erst in der Analyse, keinesfalls vorab gefällt werden.

Im Zentrum des Interesses stehen Alltagshandlungen, ihr Vollzug und die Herstellung des sie umgebenden Kontextes⁷², gearbeitet wird vor allem mit der Konversations-

⁶⁴ Diese Richtung ist eng verknüpft mit der bereits erwähnten „Chicagoer Schule“ und ihren „Nachkommen“ (z.B. Howard Becker, Norman Denzin, Anselm Strauss).

⁶⁵ Vgl. BLUMER 1973:81; DENZIN 1989a:5f.

⁶⁶ Vgl. STRYKER 1976:259; DENZIN 1989a:184.

⁶⁷ Vgl. GROEBEN ET AL. 1988; SCHEELE/GROEBEN 1988.

⁶⁸ Vgl. KOHLI/ROBERT 1984; DENZIN 1989b.; MAROTZKI 1991.

⁶⁹ Als Begründer gilt Harold Garfinkel - vgl. GARFINKEL 1984 (Orig. 1967).

⁷⁰ WITZEL 1982:18.

⁷¹ Vgl. DENZIN 1969:926ff.; FLICK 1995:33.

⁷² Beispielhaft dafür sind die sog. „studies of work“, vielseitig ausgerichtete Analysen von Arbeitsprozessen (vgl. GARFINKEL 1986; BERGMANN 1991a).

analyse⁷³. Der Forscher hat dabei die schwierige Aufgabe, sich Vorab-Interpretationen ebenso zu enthalten wie der Übernahme der Perspektive des Handelnden⁷⁴.

4.3 Kulturelle Rahmung sozialer Wirklichkeiten: Strukturalistische Modelle

Im Zentrum der dritten Perspektive stehen kulturelle Sinnsysteme, die den Rahmen für Wahrnehmung und Konstruktion von subjektiver und sozialer Wirklichkeit bilden.

Grundlegend dabei ist die Unterscheidung zwischen der Oberfläche des Erlebens und Handelns (die den beteiligten Subjekten zugänglich ist) und den nicht mehr unmittelbar erreichbaren, das Handeln generierenden Tiefenstrukturen. Diese sind in kulturellen Modellen⁷⁵, latenten Sinnstrukturen⁷⁶ sowie in unbewusst bleibenden Strukturen im Sinne der Psychoanalyse enthalten. Bedeutsam sind hier insbesondere die impliziten und expliziten Regeln des Handelns, die sich aus solchen Strukturen ergeben. Bei deren Rekonstruktion geht es vor allem um die Analyse des „objektiven“ Sinns, wobei es hier nicht – wie oftmals fälschlicherweise angenommen – um einen Anspruch auf Objektivität der rekonstruierten Analyse, sondern um „die als objektiv gefasste Existenz des Gegenstandsbereichs selbst“⁷⁷ geht.

Die Analyse stützt sich auf methodische Prozeduren, wie beispielsweise streng sequentielle Analysen von Äußerungen und Handlungen. Trotz der hohen Komplexität und der meist sehr aufwendigen Analysen hat hier vor allem die objektive Hermeneutik beachtliche Verbreitung erlangt⁷⁸.

4.4 Gemeinsame Aspekte

Trotz der Unterschiedlichkeit der drei dargestellten Positionen und ihrer jeweiligen Perspektiven können doch auch Gemeinsamkeiten entdeckt werden (vgl. Abb. 1)⁷⁹:

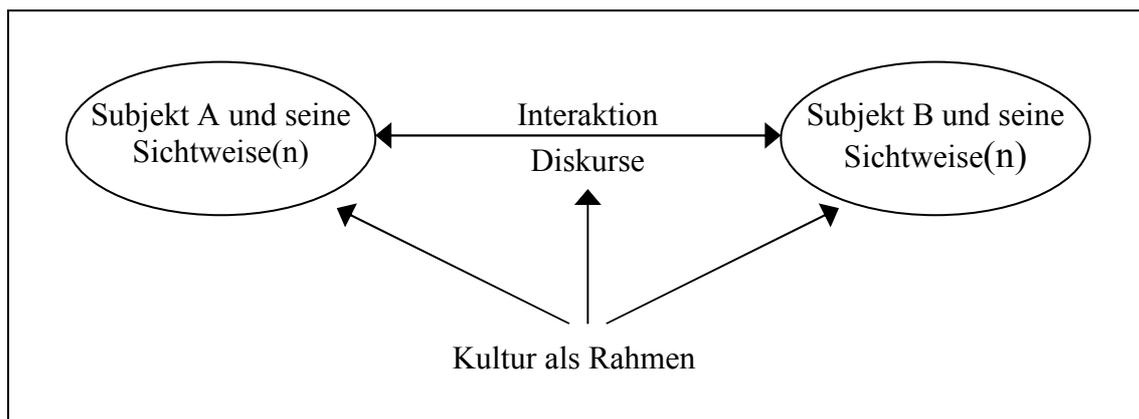


Abb. 1: Forschungsperspektiven qualitativer Forschung (nach FLICK 1995:39)

⁷³ Vgl. BERGMANN 1991b.; FLICK 1995:218ff.

⁷⁴ Vgl. FLICK 1995:33f.

⁷⁵ Vgl. D'ANDRADE 1987.

⁷⁶ Vgl. OEVERMANN ET AL. 1979.

⁷⁷ LAMNEK 1995a:36.

⁷⁸ Vgl. BOHNSACK 1993; JUNG/MÜLLER-DOOHM 1993; GARZ/KRAIMER 1994a; KORING 1994.

⁷⁹ Vgl. FLICK 1995:40f.

- *Verstehen als Erkenntnisprinzip*: Das untersuchte Phänomen bzw. Geschehen soll von innen heraus verstanden werden, unabhängig davon, was es sei und wie dies methodisch realisiert wird.
- *Fallrekonstruktion als Ansatzpunkt*: Die Arbeit beginnt stets beim Einzelfall, der rekonstruiert werden soll. Erst danach werden weitere Fälle hinzugezogen, um eine Typologie zu entwickeln.
- *Konstruktion von Wirklichkeit als Grundlage*: In den rekonstruierten Fällen sind immer unterschiedliche Konstruktionen der Wirklichkeit enthalten. Die Wirklichkeit wird nicht als vorgegeben verstanden, sondern als (je nach Ansatz) von unterschiedlichen Instanzen konstruiert.
- *Text als empirisches Material*: Im Verlauf der Fallrekonstruktion werden Texte produziert, die das zentrale Objekt für die empirischen Analysen darstellen. Sie werden so zur Grundlage von Rekonstruktion und Interpretation.

5 Der Prozess qualitativer Sozialforschung

So wie es die qualitative Sozialforschung als solche nicht gibt, so wenig ist es auch möglich, *den* Forschungsprozess als solchen hier darzustellen. Es soll im folgenden deshalb lediglich in Ansätzen versucht werden, qualitative Forschung prozessual zu betrachten und bedeutungsvolle, typische Merkmale aufzuzeigen.

5.1 Ziele und Grundrichtungen

Grundsätzlich besteht ein Konsens darüber, dass sich die Sozialforschung um „die möglichst unverfälschte Erfassung der sozialen Wirklichkeit“⁸⁰ bemühen soll. Dass daraus sehr unterschiedliche Grundpositionen (auch innerhalb der qualitativen Sozialforschung) erwachsen können, wird durch die folgende Darstellung von drei methodologischen Grundpositionen verdeutlicht⁸¹:

5.1.1 Die „explorative“ Position

Eine erste Grundposition qualitativer Sozialforschung geht von der Auffassung aus, die qualitative Forschung solle eine Art „Handlangerfunktion“ für die quantitative Forschung leisten, in dem sie eine vorbereitende Erkundung des Forschungsfeldes vornimmt und als Quelle für die Formulierung und Überprüfung von Hypothesen dient⁸². Unter dieses Verständnis subsumierbar wäre auch jene Forschung, die qualitativ gewonnene Informationen lediglich zur Illustration und Plausibilisierung quantitativer Befunde heranzieht.

Andere Vertreter dieses Ansatzes ziehen den Explorations-Begriff allerdings deutlich weiter: Hier wird Exploration zu einer freien und weitflächigen Auseinandersetzung mit und im Forschungsfeld, die durchaus auch darauf ausgerichtet ist, Hypothesen und

⁸⁰ LAMNEK 1995a:96.

⁸¹ Die folgenden Ausführungen orientieren sich an LAMNEK 1995a:100ff.

⁸² Vgl. GERDES 1979b; HOFFMANN-RIEM 1980.

Theorien zu formulieren, modifizieren und partiell zu überprüfen⁸³. In diesem Sinne ist die „explorative“ Position als Denkhaltung in der qualitativen Sozialforschung weit verbreitet. Die Mehrzahl der qualitativen Forscher ist allerdings bemüht, ihre Aktivitäten stärker zu strukturieren, d.h. mit bestimmten Leitlinien und Regeln zu verknüpfen.

5.1.2 Die „explikative“ Position

Auch aus der Sicht der zweiten Position⁸⁴ hat die qualitative Sozialforschung eher eine Vorbereitungs-, Unterstützungs- und Ergänzungsfunktion für die quantitative Forschung wahrzunehmen. Bedeutsam ist sie vor allem in jenen Bereichen, wo quantitative Instrumente nicht greifen. Im Unterschied zur „explorativen“ Position ist man hier allerdings vorrangig darum bemüht, die empirische Arbeit detailliert darzustellen und zu systematisieren. Darüber hinaus ist die Bestätigung bestehender Theorien mittels qualitativer Beobachtungen möglich⁸⁵. Allerdings verbleibt die qualitative Forschung auch hier immer in einer Art „Assistentenrolle“.

5.1.3 Die „konstruktive“ Position

Die höchste qualitative Wertigkeit kommt zweifellos der dritten Position zu⁸⁶. Hier geht es um durchaus unterschiedlich ausgeprägte Stile von qualitativer Sozialforschung, die ein tieferes Verständnis von sozialen Phänomenen ermöglichen sollen und darauf angelegt sind, Theorie zu generieren und zu überprüfen⁸⁷. Die zentralen Merkmale dieser Position sind⁸⁸:

- der Fall als eigenständige Untersuchungseinheit,
- die soziologische Interpretation als Kunstlehre⁸⁹,
- die Kontinuität von alltagsweltlichem und wissenschaftlichem Denken⁹⁰, sowie
- die Offenheit sozialwissenschaftlicher Begriffsbildung.

5.2 *Begriffsbildung und Operationalisierung*

Bei der Begriffsbildung zeigt sich, dass ein deduktives Vorgehen im Sinne der quantitativen Sozialforschung, d.h. die Herleitung von Begriffen aus Theorien oder Hypothesen, dem Grundverständnis der qualitativen Sozialforschung nicht entsprechen kann.

⁸³ Vgl. BLUMER 1973:122ff.; LAMNEK 1995a:103.

⁸⁴ Ihr wichtigster Vertreter ist Paul Lazarsfeld, der sich als „klassischer“ Sozialforscher stets um die Vermittlung zwischen quantitativer und qualitativer Richtung bemüht hat (vgl. LAZARFELD 1972; JAHODA ET AL. 1975; BARTON/LAZARFELD 1984).

⁸⁵ Vgl. BARTON/LAZARFELD 1984:82ff.

⁸⁶ Diese wird vor allem mit dem „grounded theory“-Ansatz verknüpft, der von Anselm Strauss (Schüler von Herbert Blumer) und Barney Glaser (Schüler von Paul Lazarsfeld) entwickelt wurde (vgl. GLASER/STRAUSS 1967; GLASER 1978; STRAUSS 1994; STRAUSS/CORBIN 1996; STRAUSS/CORBIN 1997).

⁸⁷ Vgl. STRAUSS 1994:19.

⁸⁸ Vgl. HILDENBRAND 1994:11ff.

⁸⁹ Der Prozeß der Generierung von Theorie wird hier als eine Art „künstlerisches Handeln“ betrachtet (vgl. HILDENBRAND 1994:12; STRAUSS 1994:32f.; STRAUSS/CORBIN 1996:25ff.).

⁹⁰ Der Forscher ist aufgefordert, ständig zwischen empirischen Daten und der entstehenden Theorie zu pendeln (vgl. STRAUSS/CORBIN 1996:25ff.) und sich „den unvoreingenommenen Blick auf den singulären Fall vor dem Hintergrund theoretischer Informiertheit“ (HILDENBRAND 1994:14) zu erhalten.

Begriffe sollen nicht a priori definiert, sondern vielmehr aus den Daten gewonnen werden. Dies bedeutet, dass Alltagsbegriffe (wie sie das zu erforschende Individuum verwendet) und wenig spezifizierte Konzepte im Vordergrund stehen. Auf wissenschaftliche Begriffe wird allerdings nicht verzichtet: sie sollen allerdings erst im Verlauf der Analyse- und Interpretationsarbeit entwickelt werden⁹¹.

Dementsprechend wird in der qualitativen Sozialforschung auch auf eine vorgängige Operationalisierung der gewählten Begriffe bewusst verzichtet⁹². Die Begründung ist ähnlich der bei der Begriffsbildung: die Betroffenen würden auf diese Weise ausgegrenzt bzw. es würde ihnen ein Konzept des Forschers übergestülpt, das ihnen und ihrer Realität möglicherweise nicht entspricht⁹³.

5.3 *Populationswahl und Datenerhebung*

Auch bei der Wahl des Untersuchungsraums gibt es deutliche Differenzen zwischen qualitativer und quantitativer Forschung: Der qualitativen geht es nicht um eine große Zahl, sondern um eine Auswahl von für die Fragestellung typischen Fällen. Weniger die Repräsentativität als vielmehr das Kriterium der Angemessenheit steht im Vordergrund. Praktisch bedeutet dies, dass entweder im Verlauf der Forschung regelmäßig neue Fälle, die für die Analyse bzw. die Theorieentwicklung interessant erscheinen, hinzugezogen werden (sog. „theoretical sampling“)⁹⁴ oder aber der Forscher sich gezielt für von der Theorie abweichende Fälle interessiert, um die Theorie kontrollieren bzw. revidieren zu können (sog. „analytische Induktion“)⁹⁵.

Die Datenerhebung der qualitativen Sozialforschung steht im Zeichen der bereits erwähnten Prinzipien von Offenheit und Flexibilität, d.h., möglichst nah an die Daten heranzugehen und die Eigenart der analytischen Elemente durch die Untersuchung selbst zu entwickeln⁹⁶. Bei den eingesetzten Verfahren, die natürlich weder normiert noch standardisiert werden sollen, sind vor allem Interview⁹⁷ und Gruppendiskussionen⁹⁸ (für verbale Daten) sowie teilnehmende Beobachtung⁹⁹ und Ethnographie¹⁰⁰ (für visuelle Daten) bedeutsam. Daneben werden – allerdings seltener – auch komplexere Methoden (z.B. qualitatives Experiment¹⁰¹) eingesetzt.

⁹¹ Vgl. GIRTLER 1992:35; LAMNEK 1995a:138.

⁹² Vgl. DENZIN 1989a:14; LAMNEK 1995a:139ff.

⁹³ „Die beste Operationalisierung ist keine, weil die Stoßrichtung falsch ist: nicht von der Theorie über Operationalisierung zur Empirie, sondern von der sozialen Realität zur Theorie.“ (LAMNEK 1995a:145).

⁹⁴ Vgl. GLASER/STRAUSS 1967:45ff.; WITZEL 1982:35.

⁹⁵ Vgl. ZNANIECKI 1934:249ff.; BÜHLER-NIEDERBERGER 1991:446ff.

⁹⁶ Vgl. BLUMER 1979:59; LAMNEK 1995a:195.

⁹⁷ Vgl. WITZEL 1982; WIEDEMANN 1986; HOPF 1991; HERMANNNS 1991; SACKMANN 1991; FRO-SCHAUER/LUEGER 1992; RIESSMAN 1993; RUBIN/RUBIN 1995; CHIRBAN 1996.

⁹⁸ Vgl. DREHER/DREHER 1991; BOHNSACK 1993:108ff.; LAMNEK 1995b:125ff.

⁹⁹ Vgl. CICOUREL 1970:63ff.; BECKER/GEER 1979; LEGEWIE 1991; GIRTLER 1992:49ff.

¹⁰⁰ Vgl. GEERTZ 1973; VAN MAANEN 1988; HONER 1993; HAMMERSLEY/ATKINSON 1995.

¹⁰¹ Vgl. CICOUREL 1970:222ff.; KLEINING 1991.

5.4 Analyse und Auswertung

Der Prozess der Analyse und Auswertung qualitativer Daten ist wohl der umstrittenste und meist diskutierte Bereich der qualitativen Sozialforschung¹⁰². Der qualitative Forscher bewegt sich hier ständig in einem Spannungsfeld¹⁰³ von:

- sensiblem Eingehen auf und Verstehen des zu beforschenden Subjektes und seiner Eigendeutungen und Interpretationen,
- wissenschaftlich orientierter, regelgeleiteter Interpretationskunst und
- offenem, flexiblem Entdeckungsdrang.

Dies zwingt den Forscher dazu, das analytische Element in einer Vielzahl verschiedener Weisen anzugehen, es aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, viele verschiedene Fragen daran zu stellen, und vom Standpunkt solcher Fragen aus zu seiner Überprüfung zurückzukehren¹⁰⁴.

Nachfolgend werden vier Analyseansätze exemplarisch dargestellt, die diese Problematik auf verschiedene Art und Weise zu bewältigen suchen¹⁰⁵.

5.4.1 Die Explikation von Barton und Lazarsfeld

Auf der Basis einer Auswertung von etwa 100 empirisch-qualitativen Untersuchungen entstand eine Klassifikation von vier Gruppen von Techniken mit unterschiedlichem Komplexitätsgrad:

- *Analyse von Einzelbeobachtungen*: Dabei kann zwischen Beobachtungen unterschieden werden, die bestimmte Problembereiche direkt aufwerfen, und solchen, die Indikatoren für umfassendere Phänomene liefern¹⁰⁶.
- *Konstruktion deskriptiver Systeme*: Hier wird zwischen vorläufigen und systematischen Typologien unterschieden, wobei bei letzteren auch die Möglichkeit von partiellen Unterstrukturierungen (d.h. leeren Feldern in der Kombinations-Matrix) gegeben ist¹⁰⁷.
- *Analyse (möglicher) Beziehungen*: Bedeutsam sind dabei sog. handlungsbeeinflussende Faktoren, Hinweise auf mögliche Prozesse, Quasi-Statistiken (d.h. grobe statistische Aufbereitung qualitativer Daten) sowie systematische Vergleiche (von kleineren Fallzahlen)¹⁰⁸.
- *Bildung integrierender Konstrukte*: Darunter ist die Entwicklung eines deskriptiven Konzepts auf einer höheren Abstraktionsebene zu verstehen, das komplexe Datenmengen zusammenfasst¹⁰⁹.

¹⁰² Vgl. MILES 1979; MÜHLFELD ET AL. 1981; BARTON/LAZARFELD 1984; MILES/HUBERMAN 1984; HOFFMEYER-ZLOTNIK 1992; SILVERMAN 1993; DENZIN/LINCOLN 1994a:353ff.

¹⁰³ Vgl. CICOUREL 1970:93; KLEINING 1982:228; LAMNEK 1995a:199.

¹⁰⁴ Vgl. BLUMER 1979:58f. Er nennt dieses Vorgehen „Inspektion“.

¹⁰⁵ Für einen ausführlicheren Überblick über qualitative Methoden zur Analyse und Auswertung vgl. MORGAN 1983a; MILES/HUBERMAN 1984; FLICK ET AL. 1991:209ff.; LAMNEK 1995b.

¹⁰⁶ Vgl. BARTON/LAZARFELD 1984:43ff.

¹⁰⁷ Vgl. BARTON/LAZARFELD 1984:53ff.

¹⁰⁸ Vgl. BARTON/LAZARFELD 1984:63ff.

¹⁰⁹ Vgl. BARTON/LAZARFELD 1984:77ff.

Die meisten dieser Techniken sind auf dem Kontinuum zwischen quantitativ und qualitativ anzusiedeln. Dennoch bilden sie einen interessanten „Werkzeugkasten“, auf den der qualitative Forscher von Fall zu Fall zurückgreifen kann.

5.4.2 Die qualitative Inhaltsanalyse von Mayring

Die Reduktion des Datenmaterials ist ein wichtiges Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse¹¹⁰. Das vorliegende Verfahren ist klar gegliedert und enthält eine Vielzahl von Regeln. Im Zentrum stehen drei Techniken¹¹¹:

- *Zusammenfassende Inhaltsanalyse*: Hier wird das Datenmaterial paraphrasiert, weniger relevante Passagen gestrichen (erste Reduktion) und ähnliche zusammengefasst (zweite Reduktion).
- *Explizierende Inhaltsanalyse*: Im Gegensatz zur ersten Technik wird hier zusätzliches Material zur Aufklärung „schwieriger“ Textstellen herangezogen. Die „enge Kontextanalyse“ greift dabei auf andere Textstellen, die „weite Kontextanalyse“ auch auf Informationen außerhalb des Textes zu.
- *Strukturierende Inhaltsanalyse*: Diese Technik sucht nach Typen und formalen Strukturen im Datenmaterial. Dadurch kann eine innere Struktur herausgefiltert (formale Strukturierung), Material zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert (inhaltliche Strukturierung), nach markanten Ausprägungen gesucht (typisierende Strukturierung) sowie die Daten mittels Dimensionen in Skalenform eingeschätzt werden (skalierende Strukturierung).

5.4.3 Der „grounded theory“-Ansatz von Glaser/Strauss

Das Herzstück des „grounded theory“-Ansatzes bildet die Analyse (das sog. Kodieren), wodurch „die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden“¹¹². Dabei müssen drei verschiedene Kodierungs-Arten bzw. –Schritte unterschieden werden, die nicht als lineare Abfolge sondern durchaus zirkulär zu verstehen sind:

- *Offenes Kodieren*: Durch Benennung und Kategorisierung von Phänomenen werden die Daten „aufgebrochen“. Das Vorgehen wird vor allem bestimmt durch das Anstellen von Vergleichen und das Stellen von Fragen an das Datenmaterial. Damit sollen die Daten in einem ersten Schritt konzeptualisiert, dann verschiedene Konzepte zu Kategorien gruppiert und diese anhand ihrer Eigenschaften und Dimensionen weiterentwickelt werden¹¹³.
- *Axiales Kodieren*: Mit Hilfe des sog. Kodier-Paradigmas (Ursächliche Bedingungen – Phänomen – Kontext – Intervenierende Bedingungen – Handlungs- und interaktionale Strategien – Konsequenzen) werden die vorhandenen Kategorien auf einer Art Achse miteinander verknüpft¹¹⁴.

¹¹⁰ Für weitere Verfahren qualitativer Inhaltsanalyse vgl. WITZEL 1982; HUFF 1990; FROSCHAUER/LUEGER 1992; HUGL 1995; RUBIN/RUBIN 1995:226ff.

¹¹¹ Vgl. MAYRING 1997:56ff.

¹¹² STRAUSS/CORBIN 1996:39.

¹¹³ Vgl. STRAUSS/CORBIN 1996:43ff.

¹¹⁴ Vgl. STRAUSS/CORBIN 1996:75ff.

- *Selektives Kodieren*: An einem roten Faden, den die beschreibende Darstellung des zentralen Phänomens (die sog. Kernkategorie) der Untersuchung liefert, werden die Kategorien mit der Kernkategorie in Beziehung gesetzt. Mittels Verbindung der Kategorien auf der dimensional Ebene, der Überprüfung der Beziehungen in den Daten und der weiteren Verfeinerung werden diese schrittweise zu einer „grounded theory“ integriert¹¹⁵.

5.4.4 Die objektive Hermeneutik von Oevermann

Die objektive Hermeneutik liefert zweifellos das detaillierteste und von daher auch aufwendigste Verfahren zur qualitativen Interpretation von Datenmaterial. Sie zielt ab auf „die Rekonstruktion objektiver, durch Texte hergestellter Sinnstrukturen“¹¹⁶. Obwohl ursprünglich für die Analyse natürlicher Interaktionen konzipiert, wurde ihr Anwendungsbereich in der Zwischenzeit auch erfolgreich auf andere Datenformen ausgeweitet¹¹⁷. Zentraler Bestandteil ist die möglichst in der Gruppe vorgenommene sequentielle Feinanalyse, die Interpretationen in neun Schritten umfasst¹¹⁸:

0. Explikation des einem Interakt unmittelbar vorausgehenden Kontextes
1. Paraphrase der Bedeutung eines Interakts gemäß dem Wortlaut
2. Explikation der Intention des interagierenden Subjekts
3. Explikation der objektiven Motive des Interaktes und seiner objektiven Konsequenzen
4. Explikation der Funktion des Interakts in der Verteilung von Interaktionsrollen
5. Charakterisierung sprachlicher Merkmale des Interaktes
6. Exploration des Interpretationsakts auf durchgängige Kommunikationsfiguren
7. Explikation allgemeiner Zusammenhänge
8. Unabhängige Prüfung der auf der Vorebene formulierten, allgemeinen Hypothesen anhand von Interaktionsfolgen aus weiteren Fällen.

Um den Aufwand nicht ins Unermessliche steigen zu lassen, kann im Verlauf des Analyseprozesses, wenn die aufgefundenen Strukturen und Muster sich mehr und mehr verfestigen, schneller (und oberflächlicher) vorgegangen werden¹¹⁹.

5.5 Gütekriterien

Auch die qualitative Sozialforschung ist darum bemüht, die Qualität ihrer Arbeit kritisch zu überprüfen. Allerdings ist unschwer nachzuvollziehen, dass diese Gütekriterien kaum identisch mit denen der quantitativen Sozialforschung sein können, da „Gütekriterien begrifflich, inhaltlich und methodologisch keine von Wissenschaftstheorie

¹¹⁵ Vgl. STRAUSS/CORBIN 1996:94ff.

¹¹⁶ GARZ/KRAIMER 1994b:7.

¹¹⁷ Beispielsweise Kunstwerke (vgl. LOER 1994), Photos (vgl. HAUPERT 1994) oder Interviews (vgl. BORRA ET AL. 1991).

¹¹⁸ Vgl. OEVERMANN ET AL. 1979:394ff. Die Numerierung entspricht dem Original.

¹¹⁹ Für „abkürzende“ Varianten des Verfahrens vgl. SCHNEIDER 1988; AUFENANGER 1991.

und Methodologie unabhängigen Kontrollgrößen sein können¹²⁰. Allenfalls kann als übergeordnetes Gütekriterium die „Angemessenheit“ verwendet werden¹²¹.

Trotz des gerade in den ersten Jahren zu verzeichnenden breiten Misstrauens gegenüber der qualitativen Forschung¹²², ist die Frage der Gütekriterien hier noch nicht mit ähnlicher Intensität wie auf der quantitativen Seite erörtert worden¹²³. Ein allgemein anerkannter Kriterienkatalog existiert nicht. Die vorgeschlagenen Varianten können grob in vier Richtungen unterteilt werden¹²⁴:

- Der „*positivistische Standpunkt*“ sieht keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen quantitativer und qualitativer Forschung und benutzt deshalb die klassischen Gütekriterien (interne und externe Validität, Reliabilität, Objektivität) auch für die Beurteilung qualitativer Forschungsergebnisse.
- Aus der Sicht des *post-positivistischen Standpunkts* muss für die qualitative Forschung ein eigener Kriterienkatalog entwickelt werden, was zu einer Vielzahl von Vorschlägen geführt hat, die allerdings weiterhin mehr oder weniger stark an die klassischen Gütekriterien angelehnt bleiben¹²⁵.
- Der „*postmoderne Standpunkt*“ argumentiert, dass der Charakter der qualitativen Forschung sich Prüfkriterien gänzlich entziehe, wie er auch (andererseits) die Generalisierbarkeit der gewonnenen Daten ablehnt.
- Der „*kritisch post-strukturalistische Standpunkt*“ schließlich votiert für einen vollkommen neuen Katalog von (teilweise schwierig fassbaren) Prüfkriterien, wie etwa der Forderung nach der aufklärerisch-emanzipatorischen Funktion, nach formaler „Wahr-Scheinlichkeit“, nach Vielfältigkeit (inkl. der Zulassung von Dissens) oder nach Nicht-Linearität¹²⁶.

Daneben sind zudem zwei (klassische) und bereits anderweitig angesprochene Konzepte erwähnenswert, welche die Güte qualitativer Forschung durch ihre spezielle Vorgehensweise erhöhen möchten: die Triangulation¹²⁷ und die analytische Induktion¹²⁸.

6 Fazit

Diese kurze Einführung sollte dem Leser einen Überblick über die Vielfalt der Ansätze und Instrumente der qualitativen Sozialforschung geben und den Einstieg in diese faszinierende Forschungslandschaft erleichtern. Natürlich ist es nicht möglich, auf diesem

¹²⁰ LAMNEK 1995a:153; vgl. auch LÜDERS/REICHERTZ 1986:97; FLICK 1992:13f.

¹²¹ „Wissenschaftliche Begriffe, Theorien und Methoden sind dann als angemessen zu bezeichnen, wenn sie dem Erkenntnisziel des Forschers und den empirischen Gegebenheiten gerecht werden.“ (LAMNEK 1995a:155).

¹²² DENZIN (1997:7) spricht gar von einer „Legitimationskrise“.

¹²³ Nichtsdestotrotz besitzt die Diskussion durchaus Tradition - vgl. BECKER 1970 (Orig. 1958); ZELDITCH 1970 (Orig. 1962).

¹²⁴ Vgl. DENZIN 1997:7ff.

¹²⁵ Vgl. SILVERMAN 1993:156ff; MAYRING 1993:106ff.; LAMNEK 1995a:158ff.; FLICK 1995:240ff.

¹²⁶ Vgl. DENZIN 1997: 9ff.

¹²⁷ Vgl. 2.1 (Fußnote 22); JICK 1979; DENZIN 1989a:234ff.; FLICK 1992.

¹²⁸ Vgl. 5.3; ZNANIECKI 1934:249ff.; BÜHLER-NIEDERBERGER 1991; LAMNEK 1995a:201.

knappen Raum der ganzen Vielfalt qualitativer Sozialforschung gerecht zu werden, hier sollen die zahlreichen Literaturhinweise auch Ansporn zum Weiterlesen sein.

Qualitative Forschung wird zwar – wie bereits vermerkt worden ist – in der Betriebswirtschaftslehre vielfach noch etwas stiefmütterlich behandelt und eher argwöhnisch beäugt. Dies sollte für den ambitionierten Forscher allerdings kein Hinderungsgrund, sondern vielmehr ein Anreiz sein, nicht zuletzt verbunden mit dem ausdrücklichen Bekenntnis zur Betriebswirtschaftslehre als einer sozialwissenschaftlichen (und nicht etwa naturwissenschaftlichen...) Disziplin.

7 Literaturverzeichnis

- ADORNO, Theodor W./ALBERT, Hans/DAHRENDORF, Ralf/HABERMAS, Jürgen/PILOT, Harald/POPPER, Karl R. (1993): Der Positivismustreit in der deutschen Soziologie, München: dtv (Orig. 1969).
- ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.) (1973a): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek: Rowohlt.
- ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.) (1973b): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 2: Ethnotheorie und Ethnographie des Sprechens, Reinbek: Rowohlt.
- ARGYRIS, Chris (1996): Unrecognized defenses of scholars: Impact on theory and research, in: *Organization Science*, Vol. 7(1), pp. 79-87.
- AUFENANGER, Stefan (1991): Qualitative Analyse semi-strukturierter Interviews – Ein Werkstattbericht, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): *Qualitative empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 35-59.
- AUWÄRTER, Manfred/KIRSCH, Edit/SCHRÖTER, Klaus (Hrsg.) (1976): *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*, Frankfurt: Suhrkamp.
- BARTON, Allen H./LAZARFELD, Paul F. (1984): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung, in: HOPF, Christel/WEINGARTEN, Elmar (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 41-89 (engl. Orig. 1955).
- BARTUNEK, Jean M. (1994): Wanted: A more participative role for research participants, in: *Organization*, Vol. 1(1), pp. 39-43.
- BECKER, Howard S. (1970): Problems of inference and proof in participant observation, in: FILSTEAD, William J. (ed.): *Qualitative methodology: Firsthand involvement with the social world*, Chicago: Markham, pp. 189-201 (Orig. 1958).

- BECKER, Howard S./GEER, Blanche (1979): Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Felddaten, in: GERDES, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung: Einführende Beiträge aus "Natural Sociology" und Feldforschung in den USA, Stuttgart: Enke, S. 158-183 (engl. Orig. 1960).
- BERELSON, Bernhard (1952): Content analysis in communication research, Glencoe: Free Press.
- BERG, Eberhard/FUCHS, Martin (Hrsg.) (1993): Kultur, soziale Praxis, Text: die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt: Suhrkamp.
- BERGER, Peter L./LUCKMANN, Thomas (1994): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt: Fischer (engl. Orig. 1966).
- BERGMANN, Jörg R. (1991a): Studies of work/Ethnomethodologie, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 269-272.
- BERGMANN, Jörg R. (1991b): Konversationsanalyse, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 213-218.
- BLUMER, Herbert (1970): What is wrong with social theory?, in: FILSTEAD, William J. (ed.): Qualitative methodology: Firsthand involvement with the social world, Chicago: Markham, pp. 52-62 (Orig. 1954).
- BLUMER, Herbert (1973): Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek: Rowohlt, S. 80-146 (engl. Orig. 1969).
- BLUMER, Herbert (1979): Methodologische Prinzipien empirischer Wissenschaft, in: GERDES, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung: Einführende Beiträge aus "Natural Sociology" und Feldforschung in den USA, Stuttgart: Enke, S. 41-62 (engl. Orig. 1969).
- BOGUMIL, Jörg/IMMERFALL, Stefan (1985): Wahrnehmungsweisen empirischer Sozialforschung, Frankfurt/New York: Campus.
- BOHNSACK, Ralf (1993): Rekonstruktive Sozialforschung, Opladen: Leske+Budrich (Orig. 1991).
- BONSS, Wolfgang (1982): Die Einübung des Tatsachenblicks, Frankfurt: Suhrkamp.
- BORA, Alfons/DRESEL, Thomas/SUTTER, Tilmann/WEISENBACHER, Uwe (1991): Die Methode der Sozialisation. Eine Fallanalyse zum Zusammenhang von Konstitution und Rekonstruktion der Moral, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-emprische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 61-91.
- BOYLE, Joycen S. (1994): Styles of ethnography, in: MORSE, Janice M. (ed.): Critical issues in qualitative research methods, Thousand Oaks et al.: Sage, pp. 159-185.

- BÜHLER-NIEDERBERGER, Doris (1991): Analytische Induktion, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 446-450.
- BURRELL, Gibson/MORGAN, Gareth (1979): Sociological paradigms and organizational analysis, London: Heinemann.
- CARNEY, Thomas F. (1972): Content analysis, London: Batsford.
- CHIRBAN, John T. (1996): Interviewing in depth: The interactive-relational approach, Thousand Oaks et al.: Sage.
- CICOUREL, Aaron V. (1970): Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt: Suhrkamp (engl. Orig. 1964).
- COFFEY, Amanda/ATKINSON, Paul (1996): Making sense of qualitative data, Thousand Oaks et al.: Sage.
- D'ANDRADE, Roy (1987): A folk model of the mind, in: HOLLAND, Dorothy/QUIN, Naomi (eds.): Cultural models in language and thought, Cambridge: Cambridge University Press, pp. 112–148.
- DENZIN, Norman K. (1969): Symbolic interactionism and ethnomethodology: A proposed synthesis, in: American Sociological Review, Vol. 34(6), pp. 922-934.
- DENZIN, Norman K. (1983): Interpretive interactionism, in: MORGAN, Gareth (ed.): Beyond method, Beverly Hills et al.: Sage, pp. 129-146.
- DENZIN, Norman K. (1989a): The research act, Englewood Cliffs: Prentice Hall (Orig. 1970).
- DENZIN, Norman K. (1989b): Interpretive biography, Qualitative Research Methods Series, Vol. 17, Newbury Park et al.: Sage.
- DENZIN, Norman K. (1994): The arts and politics of interpretation, in: DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (eds.): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks et al.: Sage, pp. 500-515.
- DENZIN, Norman K. (1997): Interpretive Ethnography, Thousand Oaks et al.: Sage.
- DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (eds.) (1994a): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks et al.: Sage.
- DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (1994b): Introduction: Entering the field of qualitative research, in: DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (eds.): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks et al.: Sage, pp. 1-17.
- DEY, Ian (1993): Qualitative data analysis, London/New York: Routledge.
- DREHER, Michael/DREHER, Eva (1991): Gruppendiskussionsverfahren, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 186-188.
- FEYERABEND, Paul (1995): Wider den Methodenzwang, Frankfurt: Suhrkamp (engl. Orig. 1975).

- FIELDING, Nigel G./FIELDING, Jane L. (1986): Linking data, Qualitative Research Methods Series, Vol. 4, Newbury Park et al.: Sage.
- FILSTEAD, William J. (1970b): Introduction, in: FILSTEAD, William J. (ed.): Qualitative methodology: Firsthand involvement with the social world, Chicago: Markham, pp. 1-11.
- FILSTEAD, William J. (ed.) (1970a): Qualitative methodology: Firsthand involvement with the social world, Chicago: Markham.
- FLICK, Uwe (1992): Entzauberung der Intuition: Systematische Perspektiven-Triangulation als Strategie der Geltungsbegründung qualitativer Daten und Interpretationen, in: HOFFMEYER-ZLOTNIK, Jürgen H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 11-55.
- FLICK, Uwe (1995): Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek: Rowohlt.
- FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU.
- FROSCHAUER, Ulrike/LUEGER, Manfred (1992): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, Wien: WUV.
- FRÜH, Werner (1992): Analyse sprachlicher Daten: Zur konvergenten Entwicklung „quantitativer“ und „qualitativer“ Methoden, in: HOFFMEYER-ZLOTNIK, Jürgen H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 59-89.
- GAERTNER, Adrian/HERING, Sabine (Hrsg.) (1978): Regionale Sozialforschung, Modellversuch „Soziale Studiengänge“ an der Gesamthochschule Kassel, Materialien 12, Kassel: Gesamthochschulbibliothek.
- GARFINKEL, Harold (1984): Studies in ethnomethodology, Cambridge: Polity Press (Orig. 1967).
- GARFINKEL, Harold (1986): Ethnomethodological studies of work, London: Routledge & Kegan Paul.
- GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.) (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.) (1994a): Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik, Frankfurt: Suhrkamp.
- GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (1994b): Die Welt als Text. Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialwissenschaft, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik, Frankfurt: Suhrkamp, S. 7-22.
- GEERTZ, Clifford (1973): The interpretation of cultures, New York: Basic Books.

- GEERTZ, Clifford (1979): From the native's point of view: On the nature of anthropological understanding, in: RABINOW, Paul/SULLIVAN, William M. (eds.): Interpretive social science, Berkeley et al.: University of California Press, pp. 225-241 (Orig. 1976).
- GERDES, Klaus (Hrsg.) (1979a): Explorative Sozialforschung: Einführende Beiträge aus "Natural Sociology" und Feldforschung in den USA, Stuttgart: Enke.
- GERDES, Klaus (1979b): Einführung, in: GERDES, Klaus (Hrsg.): Explorative Sozialforschung: Einführende Beiträge aus "Natural Sociology" und Feldforschung in den USA, Stuttgart: Enke, S. 1-15.
- GIRTLER, Roland (1992): Methoden der qualitativen Sozialforschung, Wien et al.: Böhlau (Orig. 1984).
- GLASER, Barney G. (1978): Theoretical sensitivity, Mill Valley: Sociology Press.
- GLASER, Barney G./STRAUSS, Anselm (1967): The discovery of grounded theory, New York: Aldine.
- GOLDEN-BIDDLE, Karen/LOCKE, Karen (1993): Appealing work: An investigation of how ethnographic texts convince, in: Organization Science, Vol. 4(4), pp. 595-616.
- GREGORY, Kathleen L. (1983): Native-view paradigms: Multiple cultures and culture conflicts in organizations, in: Administrative Science Quarterly, Vol. 28(3), pp. 359-376.
- GROEBEN, Norbert/WAHL, Diethelm/SCHLEE, Jörg/SCHEELE, Brigitte (1988): Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien, Tübingen: Francke.
- GROSS, Peter (1979): Die unmittelbare soziale Beziehung als Problem sozialwissenschaftlicher Analyse, in: SOEFFNER, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart: Metzler, S. 188-207.
- GUBA, Egon G./LINCOLN, Yvonna S. (1994): Competing paradigms in qualitative research, in: DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (eds.): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks et al.: Sage pp. 105-117.
- GUMMESSON, Evert (1991): Qualitative methods in management research, Newbury Park et al.: Sage.
- HABERMAS, Jürgen (1982): Zur Logik der Sozialwissenschaften, Frankfurt: Suhrkamp (Orig. 1967).
- HAMMERSLEY, Martyn/ATKINSON, Paul (1995): Ethnography, London/New York: Routledge (Orig. 1983).
- HAUPERT, Bernhard (1994): Objektiv-hermeneutische Fotoanalyse am Beispiel von Soldatenfotos aus dem Zweiten Weltkrieg, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik, Frankfurt: Suhrkamp, S. 281-314.

- HECKMANN, Friedrich (1992): Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter „Texte“: Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung, in: HOFFMEYER-ZLOTNIK, Jürgen H.P. (Hrsg.): Analyse verbaler Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 142-167.
- HENWOOD, Karen L./PIDGEON, Nick F. (1992): Qualitative research and psychological theorizing, in: British Journal of Psychology, Vol. 83, pp. 97-111.
- HERMANN, Harry (1991): Narratives Interview, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 182-185.
- HILDENBRAND, Bruno (1994): Vorwort, in: STRAUSS, Anselm: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München: Fink, S. 11-17.
- HOFFMANN-RIEM, Christa (1980): Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie - Der Datengewinn, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 32(2), S. 339-372.
- HOFFMEYER-ZLOTNIK, Jürgen H.P. (Hrsg.) (1992): Analyse verbaler Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- HOLLAND, Dorothy/QUIN, Naomi (eds.) (1987): Cultural models in language and thought, Cambridge: Cambridge University Press.
- HONER, Anne (1993): Lebensweltliche Ethnographie, Wiesbaden: DUV.
- HOPF, Christel (1978): Die Pseudo-Exploration – Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 7(2), S. 97-115.
- HOPF, Christel (1982): Norm und Interpretation. Einige methodische und theoretische Probleme der Erhebung und Analyse subjektiver Interpretationen in qualitativen Untersuchungen, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 11(3), S. 307-329.
- HOPF, Christel (1984): Soziologie und qualitative Sozialforschung, in: HOPF, Christel/WEINGARTEN, Elmar (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 11-37.
- HOPF, Christel (1991): Qualitative Interviews in der Sozialforschung, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 177-181.
- HOPF, Christel/WEINGARTEN, Elmar (Hrsg.) (1984): Qualitative Sozialforschung, Stuttgart: Klett-Cotta (Orig. 1979).
- HUBER, Günter L. (Hrsg.) (1992): Qualitative Analyse: Computereinsatz in der Sozialforschung, München/Wien: Oldenbourg.
- HUFF, Anne Sigismund (ed.) (1990): Mapping strategic thought, Chichester et al.: Wiley.
- HUGL, Ulrike (1995): Qualitative Inhaltsanalyse und Mind-Mapping, Wiesbaden: Gabler.

- JAHODA, Marie/LAZARFELD, Paul F./ZEISEL, Hans (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal – ein soziographischer Versuch, Frankfurt: Suhrkamp (Orig. 1933).
- JICK, Todd D. (1979): Mixing qualitative and quantitative methods: Triangulation in action, in: Administrative Science Quarterly, Vol. 24(4), pp. 602-611.
- JOAS, Hans (1988): Symbolischer Interaktionismus: Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 40, S. 417-446.
- JUNG, Thomas/MÜLLER-DOOHM, Stefan (Hrsg.) (1993): "Wirklichkeit" im Deutungsprozeß, Frankfurt: Suhrkamp.
- KLEINING, Gerhard (1982): Umriß zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 34, S. 224-253.
- KLEINING, Gerhard (1991): Das qualitative Experiment, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung, München: PVU, S. 263-266.
- KLEINING, Gerhard (1995): Lehrbuch entdeckende Sozialforschung, Bd. 1: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik, Weinheim: Beltz/PVU.
- KLIMA, Rolf (1978): Positivismus, logischer, in: FUCHS, Werner/KLIMA, Rolf/LAUTMANN, Rüdiger/RAMMSTEDT, Otthein/WIENOLD, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 580-582.
- KOHLI, Martin/ROBERT, Günther (Hrsg.) (1984): Biographie und soziale Wirklichkeit – Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart: Metzler.
- KÖNIG, Eckard/ZEDLER, Peter (Hrsg.) (1995): Bilanz qualitativer Forschung, Bd 1: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- KORING, Bernhard (1994): Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung zwischen Wissenschaftlichkeit, Hochschuldidaktik und pädagogischer Praxis, in: Pädagogisches Forum, Heft 1, S. 36-42.
- KRIZ, Jürgen (1981): Methodenkritik empirischer Sozialforschung, Stuttgart: Teubner.
- KÜCHLER, Manfred (1980): Qualitative Sozialforschung: Modetrend oder Neuanfang?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg.32, S. 373-386.
- KUHN, Thomas S. (1993): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt: Suhrkamp (engl. Orig. 1962).
- LAMNEK, Siegfried (1995a): Qualitative Sozialforschung, Band 1: Methodologie, Weinheim: Beltz, PVU.
- LAMNEK, Siegfried (1995b): Qualitative Sozialforschung, Band 2: Methoden und Techniken, Weinheim: Beltz, PVU (Orig. 1988).

- LAZARSELD, Paul F. (1972): *Qualitative analysis: Historical and critical essays*, Boston: Allyn&Bacon.
- LEGEWIE, Heiner (1991): *Feldforschung und Teilnehmende Beobachtung*, in: FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/KEUPP, Heiner/ROSENSTIEL, Lutz von/WOLFF, Stephan (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*, München: PVU, S. 189-192.
- LINCOLN, Yvonna S. (1995): *The sixth moment: Emerging problems in qualitative research*, in: DENZIN, Norman K. (ed.): *Studies in Symbolic Interaction*, Vol. 19, pp. 37-55.
- LOER, Thomas (1994): *Werkgestalt und Erfahrungskonstitution. Exemplarische Analyse von Paul Cézannes 'Montagne Sainte-Victoire' (1904/06) unter Anwendung der Methode der objektiven Hermeneutik und Ausblicke auf eine soziologische Theorie der Ästhetik im Hinblick auf eine Theorie der Erfahrung*, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): *Die Welt als Text: Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 341-382.
- LOFLAND, John/LOFLAND, Lyn H. (1984): *Analyzing social settings: A guide to qualitative observation and analysis*, Belmont: Wadsworth.
- LÜDERS, Christian/REICHERTZ, Jo (1986): *Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung*, in: *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau*, Jg. 12, S. 90-102.
- MALINOWSKI, Bronislaw (1922): *Argonauts of the Western Pacific*, London: Routledge.
- MALINOWSKI, Bronislaw (1983): *Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften*, Frankfurt: Fischer (engl. Orig. 1948).
- MAROTZKI, Winfried (1991): *Sinnkrise und biographische Entwicklung*, in: GARZ, Detlev/KRAIMER, Klaus (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen: Westdeutscher Verlag*, S. 409-439.
- MAYRING, Philipp (1997): *Qualitative Inhaltsanalyse*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag (Orig. 1983).
- MAYRING, Philipp (1993): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*, München: PVU (Orig. 1990).
- MEINEFELD, Werner (1997): *Ex-ante Hypothesen in der qualitativen Sozialforschung: Zwischen "fehl am Platz" und "unverzichtbar"*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 26(1), S. 22-34.
- MILES, Matthew B. (1979): *Qualitative data as an attractive nuisance: The problem of analysis*, in: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 24(4), pp. 590-601.
- MILES, Matthew B./HUBERMAN, A. Michael (1984): *Qualitative data analysis: A sourcebook of new methods*, Newbury Park et al.: Sage.
- MORGAN, Gareth (ed.) (1983a): *Beyond method*, Beverly Hills et al.: Sage.

- MORGAN, Gareth (1983b): Research as engagement: A personal view, in: MORGAN, Gareth (ed.): Beyond method, Beverly Hills et al.: Sage, pp. 11-18.
- MORSE, Janice M. (ed.) (1994): Critical issues in qualitative research methods, Thousand Oaks et al.: Sage.
- MÜHLFELD, Claus/WINDOLF, Paul/LAMPERT, Norbert/KRÜGER, Heidi (1981): Auswertungsprobleme offener Interviews, in: Soziale Welt, Jg. 32(3), S. 325-352.
- OEVERMANN, Ulrich/ALLERT, Tilman/KONAU, Elisabeth/KRAMBECK, Jürgen (1979): Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: SOEFFNER, Hans-Georg (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart: Metzler, S. 352-434.
- PUTNAM, Linda L. (1983): The interpretive perspective: An alternative to functionalism, in: PUTNAM, Linda L./PACANOWSKY, Michael E. (eds.): Communication and organizations: An interpretive approach, Newbury Park et al.: Sage, pp. 31-54.
- RABINOW, Paul/SULLIVAN, William M. (eds.) (1979): Interpretive social science, Berkeley et al.: University of California Press.
- RIESSMAN, Catherine Kohler (1993): Narrative analysis, Qualitative Research Methods Series, Vol. 30, Newbury Park et al.: Sage.
- RUBIN, Herbert J./RUBIN, Irene S. (1995): Qualitative interviewing: The art of hearing data, Thousand Oaks et al.: Sage.
- SACKMANN, Sonja A. (1991): Uncovering culture in organizations, in: Journal of Applied Behavioral Science, Vol. 27(3), pp. 295-317.
- SCHEELE, Brigitte/GROEBEN, Norbert (1988): Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien, Tübingen: Francke.
- SCHNEIDER, Gerald (1988): Hermeneutische Strukturanalyse von qualitativen Interviews, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 40, S. 223-244.
- SCHULTZ, Majken/HATCH, Mary Jo (1996): Living with multiple paradigms: The case of paradigm interplay in organizational culture studies, in: Academy of Management Review, Vol. 21(2), pp. 529-557.
- SCHÜTZE, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen (MS), Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
- SCHÜTZE, Fritz (1978): Was ist „kommunikative Sozialforschung“?, in: GAERTNER, Adrian/HERING, Sabine (Hrsg.): Regionale Sozialforschung, Modellversuch „Soziale Studiengänge“ an der Gesamthochschule Kassel, Materialien 12, Kassel: Gesamthochschulbibliothek, S. 117-131.

- SCHWANDT, Thomas A. (1994): Constructivist, interpretivist approaches to human inquiry, in: DENZIN, Norman K./LINCOLN Yvonna S. (eds.): Handbook of qualitative research, Thousand Oaks et al.: Sage, pp. 118-137.
- SCHWARTZMAN, Helen B. (1993): Ethnography in organizations, Qualitative Research Methods Series, Vol. 27, Newbury Park et al.: Sage.
- SILVERMAN, David (1993): Interpreting qualitative data, London et al.: Sage.
- SILVERMAN, David (ed.) (1997): Qualitative research, London et al.: Sage.
- SOEFFNER, Hans-Georg (Hrsg.) (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, Stuttgart: Metzler.
- STEINERT, Heinz (Hrsg.) (1973): Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart: Klett.
- STRAUSS, Anselm L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München: Fink (engl. Orig. 1987).
- STRAUSS, Anselm L./CORBIN, Juliet (1996): Grounded theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz/PVU (engl. Orig. 1990).
- STRAUSS, Anselm L./CORBIN, Juliet (eds.) (1997): Grounded theory in practice, Thousand Oaks et al.: Sage.
- STRYKER, Sheldon (1976): Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus, in: AUWÄRTER, Manfred/KIRSCH, Edit/SCHRÖTER, Klaus (Hrsg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, Frankfurt: Suhrkamp, S. 257-274 (Orig. 1970).
- SUTTON, Robert I. (1997): The virtues of closet qualitative research, in: Organization Science, Vol. 8(1), pp. 97-106.
- THOMAS, William I./ZNANIECKI, Florian (1918-20): The Polish peasant in Europe and America, 5 Bd., New York: Knopf.
- VAN MAANEN, John (1988): Tales of the field – On writing ethnography, Chicago/London: University of Chicago Press.
- WEISHAUPT, Horst (1995): Qualitative Forschung als Forschungstradition. Eine Analyse von Projektbeschreibungen der Forschungsdokumentation Sozialwissenschaften (FORIS), in: KÖNIG, Eckard/ZEDLER, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Bd. 1: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 75-96.
- WHYTE, William Foote (1996): Die Street corner society, Berlin/New York: de Gruyter (engl. Orig. 1943).
- WIEDEMANN, Peter M. (1986): Erzählte Wirklichkeit – Zur Theorie und Auswertung narrativer Interviews, Weinheim/München: PVU.
- WITZEL, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung, Frankfurt/New York: Campus.
- WUNDT, Wilhelm (1900-1920): Völkerpsychologie, 10 Bd., Leipzig: Engelmann.

ZELDITCH, Morris (1970): Some methodological problems of field studies, in: FILSTEAD, William J. (ed.): Qualitative methodology: Firsthand involvement with the social world, Chicago: Markham, pp. 217-231 (Orig. 1962).

ZNANIECKI, Florian (1934): The method of sociology, New York: Farrar&Rinehart.